



Herbert Gold

Norbert Grabherr**24. Jänner 1919—20. Oktober 1977**

Unter allgemeiner Anteilnahme wurde am 22. Oktober 1977 in seinem Wohnort Pasching der Wirkl. Amtsrat Norbert Grabherr zu Grabe getragen. Er ist durch seinen populären Burgenführer, durch Vorträge und Zeitungsaufsätze über Burgen breiteren Kreisen bekanntgeworden. Er hat aber auch bleibende wissenschaftliche Leistungen hinterlassen.

Norbert Grabherr entstammte väterlicherseits einer Vorarlberger Familie, die Vorfahren der Mutter waren in Mähren ansässig. Sein Vater Albin Grabherr zog sich als Tierarzt in Schruns im Montafon einen Beinbruch zu, der ihn zwang, sich eine weniger anstrengende Praxis zu suchen. Daher übersiedelte er nach Eferding und bekam später die Stelle eines Landestierzuchtamtsleiters in der öö. Landwirtschaftskammer. So wurde Norbert Grabherr als vierter und letzter Sohn des Ehepaares Albin und Maria Grabherr am 24. Jänner 1919 in Linz geboren. Hier besuchte er auch 1925—1929 die Volksschule und anschließend 1930—1935 fünf Klassen Realgymnasium. Er wechselte dann in die Handelsakademie, an der er 1940 maturierte.

Nach drei Trimestern Studium an der Hochschule für Welthandel in Wien wurde er 1940 zur Wehrmacht eingezogen. Die vier Jahre Kriegsdienst verbrachte er hauptsächlich in Rumänien. Da er wegen eines Sehfehlers für den Fronteinsatz ungeeignet war, bot sich ihm die Möglichkeit an der Universität Vorlesungen zu besuchen. Er erlernte die rumänische Sprache und wurde beim Divisionsstab als Dolmetscher verwendet. Bevor im August und September 1944 die Russen fast ganz Rumänien besetzt hatten, wurde Grabherrs Einheit nach Griechenland verlegt. Als auch dieses Land auf Befehl Hitlers im Oktober 1944 geräumt werden mußte, befand sich Grabherr gerade auf einem Urlaub in der Heimat. Er wurde nun an die Nordostfront, nach Kurland, geschickt, wo er eine Splitterverwundung am Fuß erlitt. Dadurch hielt er sich zum Zeitpunkt des Zusammenbruches in einem Linzer Lazarett auf. Er mußte sich nach seiner Genesung aber bei den Amerikanern melden, die ihn in der Fabrikskaserne einige Wochen festhielten.

Im Wintersemester 1945/46 nahm er in Graz das Studium der Staatswissenschaften auf, war aber bald gezwungen, sich um einen Verdienst umzusehen. Grabherr gründete nun in Timelkam ein Unternehmen zur Erzeugung von Kämmen. Der mit der Währungsreform vom November 1947 verbundene Umtausch des Notenbankgeldes im Verhältnis 1:3 schwächte aber seine finanzielle Position so sehr, daß er diesen Versuch aufgab und am 23. November 1949 eine Stelle als Buchhalter bei der Elektro-Bau annahm. Da er hier jedoch von seinem Aufgabenbereich und den sich bietenden Aufstiegsmöglichkeiten nicht befriedigt war, trat er im September 1951 in den Dienst des Amtes der öö. Landesregierung. Hier war er mit einer kurzen Unterbrechung in der Buchhaltung des Landes-

theaters tätig. Eine Überstellung in die Bezirkshauptmannschaft Rohrbach dauerte nur vom 1. Mai—3. September 1964.

Seit 1950 widmete er seine ganze Freizeit der Erforschung der oberösterreichischen Burgen, und als sich 1967 die Gelegenheit bot, bewarb er sich um eine Stelle im öö. Landesarchiv. Er war damals Rechnungssekretär und stand im 48. Lebensjahr. Mit 1. 1. 1970 wurde er zum Wirkl. Amtsrat des Landes Oberösterreich ernannt. Im Landesarchiv hatte er vorwiegend im Lesesaal die Benützer zu betreuen, genealogische Anfragen zu bearbeiten und Erbhofansuchen zu überprüfen. Er mußte aber auch den Aufgabenbereich von Georg Grüll übernehmen, das heißt Ordnungs- und Inventarisierungsarbeiten durchführen. In diesem Zusammenhang brachte er die Klischeesammlung in Ordnung, arbeitete bei der Ordnung des Stadtarchives Wels mit und war zuletzt mit der Verzeichnung und Neuaufrstellung des Stiftsarchives Kremsmünster beschäftigt. Bei der Übersiedlung des Archivs in das neue Gebäude in der Anzengruberstraße hat er sich besonders um die selbständigen Urkundenreihen angenommen. Außerdem hatte er damit begonnen, Regesten der Patente von 1600—1699 anzufertigen. Einen Urlaubsaufenthalt in Vaduz benützte er dazu, um die Oberösterreich betreffenden Archivalien im Lichtensteinischen Archiv zu verzeichnen.

Die Arbeiten Grabherrs über die oberösterreichischen Wehranlagen sind durch eine genaue Kenntnis des Geländes verbunden mit einer solchen der Quellen und Literatur gekennzeichnet und dadurch auch besonders wertvoll. Schon während seiner Beschäftigung als Buchhalter hat er häufig in seiner Freizeit im Lesesaal des Landesarchivs Quellenforschung betrieben. Trotzdem bedeutete sein Übertritt in dieses Institut einen gewissen Einschnitt für seine Forschungen. Durch seine amtlichen Arbeiten wurde er immer mehr mit den Quellen vertraut, und dies kam auch seinen Arbeiten über die Burgen zugute, welche nun einen immer stärkeren wissenschaftlichen Charakter erhielten.

Seit 1958 veröffentlichte Grabherr in verschiedenen Zeitungen Aufsätze über einzelne Burgen. In den Oberösterreichischen Nachrichten hat er dann 1961—1965 unter dem Titel „Wir wandern zu den Burgen“ nach und nach 78 einzelne Burgen und Schlösser behandelt. Seine ersten beiden Bände „Burgen und Schlösser in Oberösterreich“, von denen der eine 1963 (308 Seiten) und der zweite 1964 (278 Seiten) erschien, verdanken ihre Entstehung dem an ihn herangetragenen Wunsch, diese Einzelartikel zu einem Buch zusammenzufassen. Sie waren in erster Linie für die Burgenwanderer gedacht, die er über diese Bauwerke und ihre Besonderheiten, aber auch über die Geschichte der Burgen informieren wollte.

Im Jahre 1970 erlebte dieser Burgenführer Grabherrs eine zweite und 1976 eine dritte Auflage. Grabherr hat die Zahl der behandelten Objekte ständig vermehrt. Waren schon in der zweiten Auflage zu den ursprünglich 227 weitere 112 hinzugekommen, so wurde die dritte nochmals um 85 neue vergrößert. Dies erklärt sich daraus, daß Grabherr gleichzeitig an seinem historisch-topographischen Handbuch arbeitete und daher besonders der Erforschung der weniger bekannten Anlagen seine Aufmerksam-

keit widmete. Außerdem konnte er hier bei jeder Burg auch kurz Quellen und wichtigste Literatur anführen. Eine Auswahl der bedeutendsten Burgen und Schlösser hat Grabherr 1964 für die Kraftfahrer zusammengestellt. Sie wurde vom oberösterreichischen Automobil-Motorrad- und Touringclub zu seinem 60jährigen Jubiläum herausgegeben (177 Seiten). Im selben Jahr veröffentlichte Grabherr für den Verlag Wolfgang Weidlich in Frankfurt am Main, der den 27. Band einer großen Reihe den „Burgen und Schlössern Österreichs“ widmete, auf Seite 34–56 einen Beitrag über die wichtigsten oberösterreichischen Burgen.

Als Hauptwerk auf diesem Gebiet muß aber Grabherrs „Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs“ (Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, Band VII–VIII, Wien 1975, 228 S.) gelten. Hier hat er alle Wehranlagen von den urgeschichtlichen Wallburgen bis zu den Schanzen der Neuzeit zu erfassen versucht. Da er jede einzelne Anlage ungefähr in der gleichen Art und Weise beschrieb, erhielten die kleinen Rittersitze, Burgställe und Wehranlagen von selbst ein Übergewicht gegenüber den großen Burgen und Schlössern. Durch die Verbindung von Quellen- und Geländeforschung gelangen ihm neue Identifizierungen, wenn sich auch im Laufe der Zeit sicherlich weitere Ergänzungen ergeben werden. Da diese bescheidenen Wehrbauten oft schwer zu finden und von der Vernichtung bedroht sind, ist es um so wertvoller, daß er sich bemüht hat, ihre Lage genau festzulegen. Die Aufzählung erfolgt nach politischen Bezirken und Ortsgemeinden (vgl. Besprechung von Othmar Hageneder MIOG 84, 1976, S. 495).

Immer wieder ist Grabherr auch für die Bearbeitung von Burgen für regionale Bereiche, einzelne Bezirke und Gemeinden gewonnen worden: Bausteine zur Heimatkunde des Bezirkes Rohrbach, Burgen; Wehranlagen und Herrensitze (Burgen und Schlösser), in: Der Bezirk Urfahr und Umgebung. Oberösterreichische Heimatblätter 17 Jg. Heft 3/4 1963 S. 68–80; Burgen und Adelsitze, in: 100 Jahre Gemeinde Feldkirchen an der Donau (1875–1975), Feldkirchen a. d. D. (1975 S. 27–38).

In einigen Aufsätzen hat Grabherr den Burgstall, das Hochhaus und den Sedelhof als besondere Typen von Wehrbauten herausgearbeitet. Das Wort Burgstall kann unter anderem die Stelle einer abgekommenen Burg oder einen für den Bau einer Burg geeigneten Platz bedeuten. Im engeren Sinn wollte Grabherr diese Bezeichnung aber auf eine ganz bestimmte Art von Befestigungen angewendet wissen, nämlich auf unbewohnte Anlagen an Talrändern. Dabei wurde ein vorspringender Hangsporn, auf dem sich ein meist hölzerner Bau befindet, durch Abschnittgräben abgetrennt und nach allen Seiten mit Palisaden gesichert. Grabherr bringt hier mehrere Urkunden in vollem Wortlaut, um seine Ansicht zu belegen. (Das Puchstal, Burgen und Schlösser, Zeitschrift der Deutschen Burgenvereinigung E. V. Heft 2 1960 S. 21–22, und Der Burgstall („das Puchstal“), OÖ. Heimatblätter Jg. 15 Heft 2/3, 1961, S. 157–162). Das Hochhaus ist nach Grabherr eine Befestigungsart, die im 12.–14. Jh. vorkommt und für deren Errichtung keine landesfürstliche Bewilligung erforderlich war. Nach dem

österreichischen Landrecht galt dies für ein Bauwerk, das nicht mehr als zwei Obergeschoße ohne Wehrgang besaß, sowie um den Hügel auf dem es stand, einen Graben haben durfte, der bestimmte Ausmaße nicht überschritt. Grabherr stellt nun fest, daß einzelne erhaltene oder in Bildern überlieferte Befestigungen diesem Typ entsprechen und daß dieser sich auch bei Ruinen im Gelände nachweisen läßt; in den meisten Fällen ist allerdings nur mehr Hügel, Graben oder Wall sichtbar. Häufig wurde Vertretern dieses Typs die Bezeichnung „Hochhaus“ gegeben, weshalb Grabherr alle diese Bauten so bezeichnet sehen möchte. Er hat weiter festgestellt, daß sich in ihrer Nähe manchmal Abwurfplätze der Falkenjagd, sogenannte „Vogeltennen“ befinden. („Das Hochhaus“, Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines 11. Jg, 1962, S. 10–23; Falkenjagd, Vogeltennen und Hochhäuser in Oberösterreich. Oberösterreichische Heimatblätter 13. Jg., Heft 4. S. 382–386). Der dritte dieser Typen war nach Grabherr speziell im Innviertel verbreitet. Es handelte sich um Bauernhöfe, die verpflichtet waren, einen gerüsteten Mann zu Pferd oder vereinzelt auch einen Fußknecht zu stellen. Auch diese Form gab es nur bis ins Spätmittelalter (Der Sedelhof. Eine vergessene Wehreinrichtung des Innviertels. Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines 10. Jg., 1961, S. 25–29).

Bei Grabherrs Darstellung der allgemeinen Entwicklung des Befestigungswesens von der Vorgeschichte bis ins 19. Jh. konnte es sich naturgemäß nur um einen ersten Versuch handeln, der noch manche Ergänzung erfahren wird (Der Wehrbau. Mitteilungen des oberösterreichischen Volksbildungswerkes 11. Jg., Nr. 3/4, 1961, S. 4–12; Wehrbauten und Herrensitze in Oberösterreich. Eine Evolutionsstudie über Wehranlagen und verwandte Objekte, in: Burgen und Schlösser in Österreich, Zeitschrift des Österreichischen Burgenvereines 4, 1968, Seite 1–8). Während über den Einfluß der Geschütze nach der Erfindung des Schießpulvers im 14. Jh. auf die Standortwahl und Bauweise der Burgen nirgends Zweifel bestehen, wird eine Auswirkung der mechanischen Wurfmaschinen auf sie in der Zeit vorher meistens kaum berücksichtigt. Grabherr hat daher die damals üblichen mechanischen Geschütze sowie Geräte und Maschinen für Angriffe auf die Burgen und deren Abwehr behandelt und nachdrücklich auf den Zusammenhang zwischen beiden schon in dieser Zeit hingewiesen (Das Antwerk. Seine Wirkungsweise und sein Einfluß auf den Burgenbau. Als Studie zur Diskussion gestellt. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenkunde der Deutschen Burgenvereinigung 4, 1963, S. 45–50).

Grabherr wollte seine Forschungsarbeit im Dienste der Allgemeinheit und für diese leisten. Er hat sich daher auch bemüht, die Erkenntnisse der Burgenforschung weiteren Kreisen bekanntzumachen. Dies auch deshalb, weil er sich im klaren war, daß ihre Erforschung nur auf breiter Basis möglich sei. Grabherr wollte daher die Öffentlichkeit auf diese „steinernen Zeugen der Vergangenheit unseres Landes“ — wie er sie nannte — aufmerksam machen und sie dafür gewinnen, an ihrer Erhaltung mitzuarbeiten. Um dies zu erreichen, hat er zahlreiche Vorträge über einzelne Burgen und über die Befestigungen in bestimmten Gebieten gehalten. Er hat 1961

im Rahmen des oberösterreichischen Volksbildungswerkes eine Arbeitsgemeinschaft für Burgenforschung gegründet, die allerdings nur bis 1963 bestand, und Exkursionen zu Burgen geleitet. Seit 1950 war er Mitglied des Österreichischen Burgenvereins und wurde 1963 auch in dessen Vorstand gewählt; ebenso gehörte er der Deutschen Burgenvereinigung und dem Steirischen Burgenverein an. Darüber hinaus fungierte er seit 1967 beim OÖ. Musealverein als Rechnungsprüfer.

Als Beamter im oö. Landesarchiv wurde Grabherr auch für die Bearbeitung anderer historischer Themen gewonnen. Hier ist ein kurzer Beitrag über die oberösterreichischen Bezirkshauptmannschaften zu nennen, den er zusammen mit Otto Wutzel zum 100jährigen Bestand dieser Verwaltungseinrichtungen geliefert hat (100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Österreich, Festschrift hrsg. von Johannes Gründler, Wien 1970, Seite 54–60). Im Zusammenhang mit dem Bauernkriegsjubiläum 1976 hat er für den Ausstellungskatalog einen Aufsatz über „Die wirtschaftliche Lage der ländlerischen Bauern im Spiegel des Index 1619–1629“ (Seite 115–128) geschrieben. Er vergleicht darin die Welser Wochenmarktspreise der wichtigsten Getreidesorten mit den Preisangaben in den Inventaren der Todfallsabhandlungen der Herrschaften Schaunberg, Schlägl und Ebelsberg und gibt zu seiner Darstellung in Diagrammen die notwendigen Erläuterungen. In ähnlicher Form stellt er die Preise der Zug- und Arbeitstiere dar. Schließlich versuchte er, durch Gegenüberstellung der Einnahmen und Belastungen zu einwandfreien Aussagen über die wirtschaftliche Lage der Bauern zu kommen. In einem anderen Aufsatz untersuchte er die Verbreitung des Namens Wolfgang beim oberösterreichischen Adel (Der hl. Wolfgang als Namenspatron beim oberösterreichischen Adel im 15. Jh., JbOOMV 117/1, 1972, Seite 110–117).

Grabherr verfaßte von 1971 bis November 1974 auch das Manuskript für die Sendung des ORF „Die oberösterreichische Wochenchronik“ und gleichzeitig war er 1971–1976 Autor der „Chronik“ in der Amtlichen Linzer Zeitung.

Neben diesen Publikationen hinterläßt Grabherr ein reiches Material in Form von Karteien, Indices, Siegelabgüssen, Photos und Kopiensammlungen zu verschiedenen Arbeitsvorhaben. Sie befanden sich zum Teil von vornherein im Landesarchiv, zum Großteil wurden sie von seiner Witwe dankenswerterweise zusammen mit seiner umfangreichen landes- und burgenkundlichen Bibliothek dem oö. Landesarchiv übergeben, wo sie nun als einheitlicher Nachlaß zur Verfügung stehen. Darunter sind fertige Manuskripte (Chronik des Hofes Pernekk, Kogl Nr. 4 KG, Kogl, Ortsgemeinde Kirchham, Maschinschrift 69 S.; Der Königstein 6 S.; Geschichte der Herrschaft und Brauerei Eggenberg 20 S.; Der Raum Neumarkt–Lasberg–Kefermarkt in burgenkundlicher Sicht 25 S.) und eine große Sammlung von Negativen und Photos von Burgen und anderen Befestigungen. Weiters an Karteien: 15 Schachteln über verschiedene Geschlechter des niederen Adels im Spätmittelalter, ein Namenindex zum Diplomatar 1400–1500 und zu den Lehenbüchern, 2 Schachteln über Bürger in Städten und Märkten, 1 Schachtel Marktrichter und Pfarrer, 4 Schachteln Namenindex zu den

Lehenbüchern, 6 Schachteln einer umfangreichen Abgußsammlung von Siegeln und Petschaften, 1 Schachtel mit Nennungen von Burgen und Schlössern sowie eine Kartei der Wappen der niederen Adelsgeschlechter.

Es ist evident, daß diese Sammlungen sich vielseitig auswerten lassen und daß Grabherr vorhatte, dies zumindest teilweise auch selbst zu tun. Er plante unter anderem eine Ergänzung des oberösterreichischen Siebmacher-Bandes von Alois Weiß von Starkenfels hinsichtlich des niederen Adels, einen Wappenschlüssel in ähnlicher Form wie ihn Josef Kraßler für die Steiermark geschaffen hat und wollte eine Ortsgeschichte von Pasching schreiben.

Sein plötzlicher Tod hat ihn mitten aus diesen Arbeiten und Planungen herausgerissen. Als er im Sommer 1977 an einer Anämie erkrankte und Klarheit über seinen lebensgefährlichen Gesundheitszustand erhielt, traf er alle notwendigen Dispositionen, schöpfte dann aber wieder Hoffnung und hat, soweit ihm dies möglich war, seine Arbeiten bis zu seinem Tod am 20. Oktober 1977 fortgesetzt.

Grabherr hat zuerst den Beruf eines Buchhalters gewählt und sein Interesse für diesen Fachbereich auch das ganze Leben hindurch behalten. Im Jahre 1950 heiratete er Wilfriede Illenberger aus Leobersdorf in Niederösterreich, und als sich herausstellte, daß seine Ehe kinderlos bleiben werde, suchte er sich bewußt ein Tätigkeitsfeld, auf dem er Leistungen vollbringen wollte, die über seinen Tod hinaus bestehen sollten. Dabei stellte er sich als Aufgabe die bessere Erforschung der oberösterreichischen Burgen, die ihn offenbar schon in seiner Jugend besonders beeindruckt hatten, als ihn sein Vater gerne auf seinen Visiten und Dienstreisen mitnahm. Den Anfang machte er mit Lobenstein, in welcher er auf einem jugendlichen Streifzug einmal in ernste Gefahr gekommen war. Von der äußerlichen Bestandsaufnahme ging er immer mehr dazu über, die vielfältigen historischen Schichten und Bezüge jeder einzelnen dieser Individualitäten zu erforschen. So kam er mit dem ihm eigenen Elan gleichsam von selbst immer Tiefer in die Burgenkunde und in die Landesgeschichte hinein, bis er schließlich beschloß, sich ganz diesem Aufgabengebiet zu widmen. Er hat seine Forschungen geradezu mit Leidenschaft betrieben und jede freie Zeit für sie verwendet. Als Autodidakt beginnend hat er sich zu wissenschaftlichem Niveau emporgearbeitet. Wenn er nun auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft abberufen wurde, ist dies besonders schmerzlich, auch wenn er das sich selbst gesteckte Ziel erreicht hat.

Dr. Alois Z a u n e r